

abstract

Kapitalintensität als Quelle des Wachstumszwangs

Tobias Vogel

Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Lehrstuhl für praktische Philosophie

Uni Witten/Herdecke

In meinem Beitrag wird es darum gehen, die Faktoren der Konkurrenz, der Produktivitätssteigerung sowie der Kapitalverwertung auf ihre Rolle im Hinblick auf einen Wachstumszwang zu befragen. Zunächst sollen die jeweiligen Faktoren einzeln in den Fokus gerückt werden. Mit Blick auf die Konkurrenz lässt sich anführen, dass Unternehmen wachsen müssen, um sich behaupten zu können. Unternehmenswachstum mag innerhalb des Wettbewerbs eine wirksame Strategie sein, um sich vor Verdrängung zu schützen. Fraglich ist aber, ob eine Nötigung zu Wachstum vonseiten einzelner Unternehmen auch zu einer Nötigung gesamtwirtschaftlichen Wachstums führt. Es wäre ebenso gut denkbar, dass einige Unternehmen auf Kosten anderer Unternehmen wachsen, bei gleichzeitigem gesamtwirtschaftlichen Nullsummenspiel. Dadurch müssten weder Arbeitsstellen noch Produktion wegbrechen, insofern die Arbeiter und Produktionsmittel des einen Unternehmens vom anderen übernommen werden. Es bleibt daher unklar, wie auf Basis der Konkurrenz allein ein allgemeiner Wachstumszwang begründet werden könnte.

Bei der Produktivitätssteigerung lautet das gängige Argument für einen Wachstumszwang wie folgt: Wenn das Produktivitätsniveau sich verdoppelt, so lassen sich alle Produkte mit halbiertem Aufwand erzeugen. Die Produktionsmenge muss sich entsprechend der Produktivitätszunahme verdoppeln, um Arbeitslosigkeit und Rezession zu vermeiden. Fraglich bleibt hier der Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Rezession, da entsprechende Verteilungsmaßnahmen dazu dienen könnten, das Produktionsvolumen bei reduziertem Arbeitsvolumen konstant zu halten. Je nachdem, wie die Arbeit verteilt wird, muss eine Arbeitsreduktion auch nicht zwangsläufig als Arbeitslosigkeit auftreten. Mithilfe derartiger Regulationsmechanismen ließen sich Produktivitätssteigerungen prinzipiell so auffangen, dass weder eine ökonomische Abwärtsspirale noch soziale Missstände auftreten müssten. Wo die Umsetzung entsprechender Maßnahmen nicht gelingt, lässt sich nach meiner Terminologie von einem unvollkommenen Wachstumszwang sprechen, da sich

dieser nicht notwendig aus der Grundlogik des Wirtschaftssystems ergibt, sondern aus praktischen Gestaltungsproblemen.

Nimmt man den Faktor der Kapitalverwertung in den Blick, lautet ein gängiges Argumentationschema – prominent vertreten vor allem durch Hans Christoph Binswanger – dass das wirtschaftliche Gesamtvolumen wachsen muss, um Gewinne für die Mehrheit aller Wirtschaftsakteure bereitstellen zu können. Wenn die Mehrheit aller Wirtschaftsakteure keine realistischen Aussichten auf Gewinne hätte, dann würden Investitionen ausbleiben, wodurch eine rezessive Negativspirale einsetzen würde. Deshalb kann eine kapitalverwertende Wirtschaft nach Binswanger kein Nullsummenspiel sein. Dieses intuitiv sehr einleuchtende Argument wird allerdings fraglich, wenn man unterstellt dass es sich bei den gewinnorientierten Wirtschaftsakteuren nicht um Handelskapitalisten, sondern um industrielle Kapitalisten handelt. Denn im Unterschied zum Kapital der Handelskapitalisten umfasst das der industriellen Kapitalisten produktiv-wertschöpfende Elemente, die sich über eine gewisse Zeit erhalten. Daher müssen wir nicht unterstellen, dass die aggregierte Investitionsmenge zu einem idealtypischen Investitionszeitpunkt A von einer aggregierten Rückflussmenge zu einem idealtypischen Rückflusszeitpunkt B überschritten wird. Stattdessen könnte sich die wertschöpfende Quelle über mehrere Rückflusszyklen – z.B. B,C und D – erhalten und so die Realisierung von Gewinnen ermöglichen, obwohl die aggregierte Rückflussmenge die aggregierte Investitionsmenge zu keinem Zeitpunkt überschreitet. Aus dem Faktor der Kapitalverwertung allein ist daher kein Wachstumszwang ableitbar.

Der Faktor der Kapitalverwertung lässt sich in spezifischer Weise mit den Faktoren der Konkurrenz und der Produktivitätssteigerung kombinieren, wenn man fragt, ob die Gewinne durch einen der letzteren Faktoren kontinuierlich zum Verschwinden gebracht würden, so dass sie nur durch Wachstum konstant gehalten werden könnten. Dass sich Konkurrenten wechselseitig unterbieten und dadurch ihre Gewinnmargen schmälern, scheint evident zu sein. Doch warum sollte die Unterbietung das erwartete Wachstum nicht mit einbeziehen, sondern stattdessen vor ihm halt machen? Es scheint daher abwegig anzunehmen, dass die Konkurrenten sich solange unterbieten bis die Gewinnmarge komplett verschwunden ist, dann aber die durch Wirtschaftswachstum bewirkten Rückflussteigerungen unangetastet lassen. Vielmehr muss man unterstellen, dass die Konkurrenten sich nur solange unterbieten, bis die Gewinnmarge gerade noch groß genug ist, damit sich Investitionen lohnen, unabhängig davon ob die Wirtschaft wächst oder nicht. Wenn wir dagegen schauen, ob die Produktivitätssteigerung Gewinne kontinuierlich zum Verschwinden bringt, können wir zumindest festhalten, dass die Überholung eines gegebenen Produktivitätsniveaus einen Wirtschaftsakteur zu Neuinvestitionen in seinen Kapitalstock nötigen kann, lange bevor dieser technisch verschleißt. Die Verkürzung des Zeitintervalls, innerhalb dessen Investitionen getätigt werden müssen, bewirkt zugleich eine Verkürzung des Zeitintervalls, innerhalb dessen nach der

Amortisierung eines gegebenen Kapitalstocks Gewinne eingefahren werden. Produktivitätssteigerungen können daher Gewinne zum Verschwinden bringen und Wachstum wäre eine mögliche Art der Kompensation, indem es die aggregierte Rückflussmenge erhöht. Ein kontinuierlicher Wachstumszwang könnte hier aber nur unterstellt werden, wenn sich auch die Zeitintervalle fälliger Neuinvestitionen kontinuierlich verkürzten. Dies setzt aber eine stetige Beschleunigung des Produktivitätsniveaus voraus, was empirisch kontrafaktisch wäre, denn die Produktivität steigt – Schwankungen inbegriffen – alles in allem konstant. Ein Wachstumszwang lässt sich daher auch an dieser Stelle nicht ableiten.

Anders sieht es aus, wenn wir danach fragen, ob ein anderer mit der Produktivitätssteigerung notwendig zusammenhängender Faktor einen kontinuierlichen Schwund des Gewinns bewirkt. Im Einklang mit Nicholas Kaldor und an dieser Stelle auch mit Hans Christoph Binswanger argumentiere ich, dass dauerhafte Produktivitätssteigerung auf Basis eines technologisch-industriellen Fortschritts nur durch eine Steigerung der Kapitalintensität realisiert werden kann. Eine konstante Steigerung der Kapitalintensität bewirkt anders als die Produktivitätssteigerung keine potenzielle Verkürzung von Investitionsintervallen, sondern eine Erhöhung des Investitionsaufwandes innerhalb gegebener Zeitintervalle. Wenn bei einer konstanten Erhöhung des aggregierten Investitionsaufwandes die aggregierte Rückflussmenge gleich bleibt, dann gehen die Gewinne kontinuierlich zurück, da die Amortisierung des Kapitals immer längere Zeiträume benötigt. Die einzige Möglichkeit, die Gewinne konstant zu halten, liegt darin, die aggregierte Rückflussmenge proportional zum aggregierten Investitionsaufwand zu erhöhen, was durch den einkommenssteigernden Effekt produktiverer Technologien geschieht. Mit anderen Worten: Die Wirtschaft muss in dem Maße wachsen, wie sich deren Kapitalintensität erhöht, andernfalls brechen mit den Gewinnen auch die Investitionen weg. Aus diesem Grund werde ich in meinem Beitrag Kapitalintensität als zentralen Faktor für einen Wachstumszwang vorstellen. Dabei ist zu beachten, dass dem Faktor der Kapitalintensität innerhalb eines Zusammenhangs von Konkurrenz, Produktivitätssteigerung und Kapitalverwertung sein zentraler Stellenwert zukommt: Die Konkurrenz nötigt die kapitalverwertenden Wirtschaftsakteure zur Übernahme produktiverer Technologien, die dauerhaft mit mehr Kapitalintensität einhergehen und dadurch die Gewinne kontinuierlich schmälern, solange sich nicht die Produktivitätssteigerung in einer kontinuierlichen Erhöhung des pro-Kopf Einkommens niederschlägt. In meiner Terminologie bezeichnet dies einen vollkommenen Wachstumszwang, da sich der beschriebene Zusammenhang nicht durch Regulationsmaßnahmen innerhalb der Basisstruktur des marktwirtschaftlich-kapitalistischen Wirtschaftssystems außer kraft setzen lässt, sondern dieser Zusammenhang eben diese Basisstruktur verkörpert.